

An alle Haushalte
der Stadt Bad Blankenburg
und deren Ortsteile!

Greifenstein



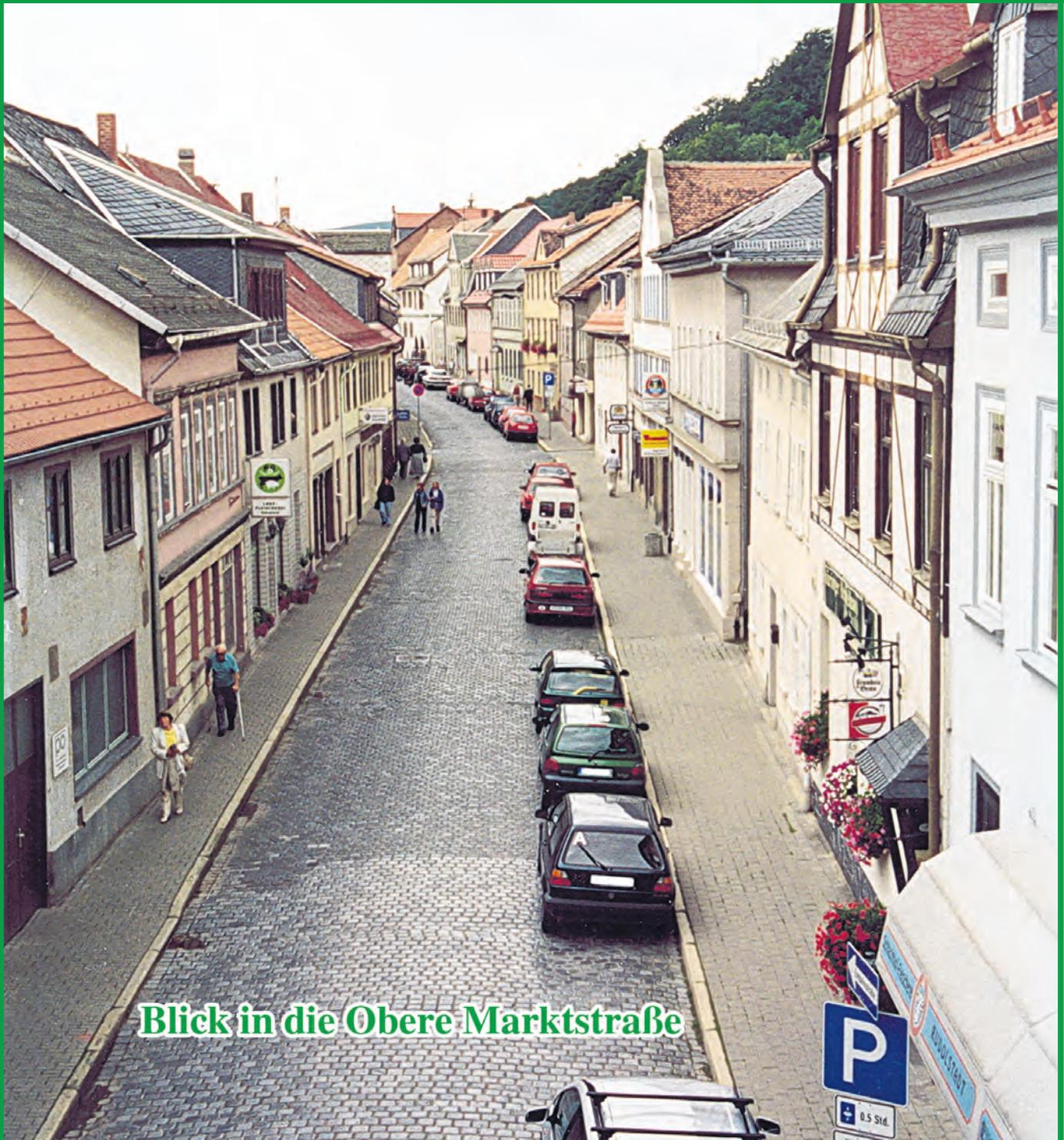
Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

18. Jahrgang

März 2011

Ausgabe Nr. 22



Blick in die Obere Marktstraße

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

| | |
|---------------------------------------|----------|
| Schock zum Jahresende | Seite 2 |
| Neue Zustellfirma | Seite 3 |
| Der 2. Burgadvent..... | Seite 3 |
| Geschäfte der Altstadt..... | Seite 4 |
| In alten Blättern | Seite 6 |
| Der Baum..... | Seite 7 |
| Einstmals beliebte Ausflugsziele..... | Seite 8 |
| Der „unterschlagnene“ König..... | Seite 11 |
| Antenne 1985 - 1993 | Seite 12 |
| Nachbetrachtung(1) | Seite 14 |
| Der Blankenburger Osterhase..... | Seite 15 |
| Ein Gang durchs alte..... | Seite 16 |

Impressum

Titelfoto: Dieter Klotz, 1999

Redaktion:

Klaus Lincke
07422 Bad Blankenburg
Königseer Straße 26
Tel. 036741 2954

Dieter Krause
07422 Bad Blankenburg
Uhlandstraße 6
Tel. 036741 3175

Dieter Klotz
07422 Bad Blankenburg
Bahnhofstraße 6
Tel. 036741 40242

Herausgeber:
Verein Greifenstein-Freunde e.V.
Greifensteinstraße 3
07422 Bad Blankenburg
PF 1201, 07419 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
Verlag + Druck LINUS WITTICH KG
In den Folgen 43
98704 Langwiesen
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langwiesen.de
www.wittich.de

Schock zum Jahreswechsel

Der Vorstand

Was war geschehen?

Wenige Tage nach dem 2. Burgadvent kam durch die Vereinszimmer-Decke Wasser getropft. Die Ursache war ein Wasserleitungsschaden in der Decke über den Ausstellungsräumen.

Zum Glück hatte unser ABMer Helmut Hahm am Morgen des 17. Dezember 2010 etwas im Vereinszimmer zu erledigen. Er fand eine „Tropfsteinhöhle“ vor. Sofort stellte er das Wasser ab und begann mit der Trockenlegung des Raumes. Man mag sich gar nicht vorstellen, welche Schäden entstanden wären, hätte man den Rohrbruch nur Stunden später entdeckt. Im großen Ausstellungsraum über dem Vereinszimmer war die untergehängte Decke an zwei Stellen durch die Last des Wassers herunter gebrochen. Zum Glück hielten die Vitrinen dem Wasserdruck stand. Die Exponate, und hier besonders das äußerst aufwändig hergestellte Burgmodell, blieben unbeschädigt.



Löcher in der Decke

Noch am gleichen Tag sicherten mehrere Vereinsmitglieder die Ausstattung von Vereinszimmer und Museum. Eine Fachfirma wurde mit der Trocknung der Decke zwischen Erd- und Obergeschoss beauftragt. Sobald ein gewisser Trocknungsgrad erreicht ist, kann mit der Wiederherstellung der Ausstellungsräume begonnen werden. Unser Vereinszimmer ist bereits wieder nutzbar, auch für Trauungen.



Bruchstücke der Decke

Wenige Tage vor dem Jahresende bekamen wir auch noch die Kündigung des Pächters der Burgschänke auf den Tisch. Gleichzeitig mit der Kündigung erhielten wir Kenntnis über die beantragte Insolvenz.

Diese beiden Ereignisse zusammengefasst führten zu der Überlegung, keinesfalls in Panik zu geraten, sondern umgehend Maßnahmen zur Sicherung eines normalen Betriebes der Burgschänke zu Saisonbeginn einzuleiten.

In allen Fragen werden wir von der Stadtverwaltung, als Eigentümer und unser Vertragspartner, wirkungsvoll unterstützt. Unser Ziel ist ebenfalls, bis zum Beginn der Saison im April 2011 auch unsere Ausstellungsräume wieder zur Besichtigung freizugeben.

Der Winter hat uns dann den dritten Schock verpasst, indem am 11. Januar 2011 ein zweiter größerer Mauerschaden auftrat. Im Vorjahr war ja an der Nordmauer der Vorburg bereits ein Einbruch entstanden. Diesmal ist an der Südmauer des großen Burghofes ein Teil der vor vielen Jahren wiederhergestellten äußeren Schale der Mauer großflächig ausgebrochen.

Risse im angrenzenden Mauerwerk lassen erkennen, dass noch weitere Schäden zu erwarten sind. Die Kosten der Reparatur könnten die finanziellen Möglichkeiten des Vereins Greifenstein-Freunde übersteigen.



Man erkennt die Risse im angrenzenden Mauerwerk

Der 2. Burgadvent – eine Nachbetrachtung

Von Klaus Lincke, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde

Irgendwie scheinen uns die Wettergötter, oder wer dafür zuständig ist, nicht wohl gesonnen zu sein denn fast immer, wenn zugunsten unserer Burg eine Veranstaltung durchgeführt wird, kommt das denkbar ungünstigste Wetter.

So war das jedenfalls in dem vergangenen Jahr. Erst erwischte es die Walpurgisnacht, das Mittelalterburgfest hatte auch unter der Witterung zu leiden und nun hatte es uns direkt, mit dem 2. Burgadvent schwer erwischt. Wir hatten zwar mit winterlicher Witterung gerechnet, aber was da vom Himmel kam, war alles andere als ein zur Veranstaltung passendes Wetter.

Da half kein Streuen, kein Auslegen von Reisig, es war einfach schrecklich!

Die ganze Vorbereitung, schon Wochen vorher hatte die ja begonnen, die Organisation von und mit den beteiligten Partnern sowie der vorgesehene Bus-Shuttle, alles schien umsonst gewesen zu sein. Diesen ungünstigen Bedingungen war es auch zuschreiben, dass das Kinderkarussell kurzfristig absagte. Hätten wir nicht am Sonnabend einige treue Bad Blankenburger Bürger und auswärtige Besucher gehabt, wären unsere Mitglieder und Partner fast in der Überzahl gewesen. Allen unmittelbar Beteiligten gilt deswegen unser besonderer Dank.



In der vor einigen Jahren ausgebauten großen Bastion hatten unsere beiden Märchenerzählerinnen Gabriele Persike und Doris Lincke bei mehreren Lesungen aufmerksame Zuhörer, nicht nur Kinder.



Am Sonntag konnten wir aber dann doch zufriedener sein. Der Regen hatte sich mit dem Schnee abgewechselt und der Burghof füllte sich mit der Zeit zunehmend. Dafür mussten unsere Männer ständig zum Streudienst ausrücken. Sehr gut besucht, war wieder das Kaffeekonzert im König-Günther-Saal und als dann bei einbrechender Dunkelheit und starkem Schneefall, der Posanenorchester im Zelt unseres Mitglieds Sascha Menger Zuflucht fand und ebenfalls meisterlich aufspielte, schallte der Hof vom Beifall der Besucher wider, aber natürlich auch bei den musikalischen Einlagen der Bläser im Verlauf beider Tage.



Eine Feststellung, dass solchen Veranstaltungen, wie Buchlesungen, Geschichten und/oder Märchen erzählen, auch zu anderen Anlässen angeboten werden könnte. Die Räumlichkeiten bieten sich nachgerade an.

Das alles wird uns aber nicht den Mut nehmen, auch in diesem und in den folgenden Jahren, Burgadvente zu veranstalten. Mut dazu machen uns die vielen, vielen Lob- und Dankesworte unserer Besucher.

Neue Zustellfirma für den Greifenstein-Boten

Die Redaktion

In der Vergangenheit kam es verstärkt zu weiträumigen Ausfällen bei der Zustellung unseres Mitteilungsblattes „Greifenstein-Bote“, indem ganze Straßenzüge nicht bedient wurden bzw., ganze Pakete nicht zu den Zustellern gelangten.

Diesen Zustand konnten wir nicht länger dulden.

Aus mehreren Angeboten haben wir uns nun entschieden, die Firma INKO als neuen Zusteller zu beauftragen. INKO verteilt u.a. „Die Hallos“.

Ab der ersten Ausgabe im März dieses Jahres wird der „Greifenstein-Bote“ zusammen mit der Zeitschrift „Die Hallos“ an alle Haushalte Bad Blankenburgs und der Ortsteile verteilt.

Allerdings muss aus technischen Gründen die Verteilung jeweils an einem Sonnabend erfolgen. Demzufolge ist der im Dezemberheft angegebene 23.03.2011, auf den darauf folgenden Sonnabend, den 27.03.2011 zu korrigieren.



Wie im Greifenstein-Boten vom Dezember 2010 angekündigt, beginnen wir mit dieser Ausgabe eine Serie über Einkaufsmöglichkeiten in Bad Blankenburg von den Anfängen bis in die Gegenwart. Der „heimliche“ Chronist unserer Stadt, Vereinsmitglied Dieter Klotz, stellte aus seinem reichen Fundus nachfolgendes Material zur Verfügung und stellte den ersten Teil unter das Motto

Geschäfte in der Altstadt

Die Obere Marktstraße (Teil I)

Redaktionell aufbereitet von Dieter Krause

Zunächst werden die Geschäfte mit den ungeraden Hausnummern (stadtauswärts links) behandelt. In der Vergangenheit erfolgten Umnummerierungen der Häuser. Zur besseren Orientierung sind die aktuellen Hausnummern genannt.



Obere Marktstraße aus der Luft

Nr. 1 Hier befand sich schon vor 1900 bis etwa 1945 die Druckerei Max Kästner.

Nr. 5 Im Jahre 1879 eröffnete Carl Meurer sein Fleischerei-Geschäft. Später folgt ihm August Schellhorn nach. Ab 1913 war der Fleischermeister Alfred Krauss der Inhaber, bis er 1925 seine neue Fleischerei in der Oberen Marktstraße 11 in Betrieb nahm.

Auf Alfred Krauss folgten Fleischermeister Karl Gäullein (der spätere Wirt der „Linde“ in Watzdorf) und ab 1930 Karl Breternitz. Noch vor 1950 verlegte dieser seinen Betrieb in das ehemalige Molkereiwarengeschäft Obere Marktstraße 7.

Ab 1950 führte Josef Woditsch im Haus Nr. 5 lange Jahre seine Chemische Reinigung.



Fleischerei Alfred Krauss 1913

Nr. 7 Von 1930 bis 1941 besaß die Molkerei Teichel hier eine Filiale und eine Frau Breternitz verkaufte deren Produkte.

Ab etwa 1950 folgte die Fleischerei Breternitz, Inhaber Fleischermeister Karli Breternitz. Um 1990 gab es eine Moderni-

sierung des Verkaufsraumes. Nach der Stilllegung der Fleischerei am 1. April 1998 nutzte die Landfleischerei Dörnfeld an der Heide noch einige Jahre den Laden.



Nr. 9 Zeitungsanzeigen der Jahre 1878 und 1888 bezeugen, dass zu dieser Zeit Carl Speerschneider hier einen Gemischtwarenladen führte.

Später hatte Günther Morgenroth dort ein Sattlereigeschäft, welches ab 1930 von seiner Frau Klara geführt wurde. Ab 1941 besaß der Modelleur Ewald Siegel bis 1949 das Geschäft. Dessen 1922 geborene Tochter Thea Siegel studierte an der Kunsthochschule in Weimar Malerei. Arbeiten von ihr - vorwiegend Landschaften und Blumen - sind sicher noch in einigen Blankenburger Wohnungen zu finden.

Später etablierte sich in dem Laden ein Kosmetiksalon. Nach 1990 verkauft die Gärtnerei Crösten ihre Erzeugnisse.

Nach einem Umbau beherbergt der Laden heute einen Friseur-salon.



Hochwasser 1981 – Nr. 9 bis 13

Nr. 11 Das Haus ist seit 1913 im Besitz der Familie Krauss. Seit 1925 befindet sich hier die Fleischerei Alfred Krauss, später Siegfried Krauss. Nach gründlicher Modernisierung eröffnete im September 1994 das jetzt von der Familie Dirk Spusta (er heiratete in die Familie Krauss ein) geführte Fleischerei-Fachgeschäft. 2013 besteht die Fleischerei Krauss 100 Jahre!

Nr. 13 In dem links liegenden Laden betrieb Albin Ficker ein Geschäft für Haus- und Küchengeräte. Rechts bestand längere Zeit der Friseurladen von Arthur Ficker. Im Haus gab es auch Flaschenbier zu kaufen. Im Jahre 1986 kaufte Lutz Köber das Haus und eröffnete ein Jahr später eine Werkstatt für Schleif- und Gravierarbeiten sowie Reparatur von Kinderfahrzeugen. 1990 kündigte ZEKIWA (Zeitzer Kinderwagen) die Lieferung von Ersatzteilen. Der Laden musste erneut umgebaut werden und bot jetzt Tabakwaren, Zeitschriften, Souvenirs, Pokale, Zinngegenstände, Lotto und Toto aber auch Gravier- und Schleifarbeiten an. 2002 übernahm Christine Reuter den Laden und betrieb ihn bis 2009 mit annähernd dem gleichen Sortiment. Zurzeit gibt es keine Nutzung.



Hochwasser 1981 – Nr. 1 bis 13

Nr. 19 Kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert bis 1927 bestand in dem kleinen Laden die Hut- und Mützenhandlung von Otto Damm. Nach dessen Schließung gab es keine weitere Belegung des Geschäftes.

Nr. 23 Hier befand sich das 1873 gegründete Glas- und Porzellanwarengeschäft von Albert Eckardt. 1930 wird Idor Eckardt als Hausbesitzer erwähnt. Zwischen 1930 und 1941 betrieb Karl Oswald den Glas- und Porzellanhandel. Nach 1945 richtete hier Horst Worgul sein Fotogeschäft ein. Nach dessen Tod im Jahre 2000 führte es Tochter Bärbel noch einige Zeit weiter. Mitte der 2000er Jahre wurde der Laden wieder zu Wohnzwecken umgebaut.



Nr. 23 bis 31

Nr. 25 In diesem Haus wohnte u. a. Bad Blankenburgs Bürgermeister (1925-1934) Johannes Schmiedeknecht.

Nr. 27 Ursprünglich hatte Raimund Voigt auf dem Grundstück seinen Weinkeller bzw. ein Weinlager. Am Ende eines langen Hausflures ging es links in einen kleineren Raum. Hier verkaufte Rosa Röhler zwischen 1930 und 1954 Molkereiprodukte. Die vom Rittergut Fröbitz gelieferte Milch musste morgens 6:30 Uhr vom Bahnhof abgeholt und teilweise ausgetragen werden. Am Abend waren die leeren Kannen wieder zum Bahnhof zu fahren. Auch die Domäne Watzdorf lieferte Milch. 1954 übernahm Annelies Janca das Geschäft, um es bis 1959 zu führen. Nun übernahm die HO den Milchhandel und verlagerte das Geschäft in das Dehlersche Haus auf der anderen Straßenseite.



links: Elly Janca



Annelies Janca

Nr. 31 Ab 1930 bis 1941 betrieb hier Hausbesitzer Idor Eckardt ein Ofenbaugeschäft, Ernst und Paul Eckardt wohnten ebenfalls in dem Haus.



Nr. 33 Das Haus war im Jahre 1933 im Besitz von Ernst und Paul Eckardt - Ofensetzer. Auch 1941 wohnten beide noch hier.

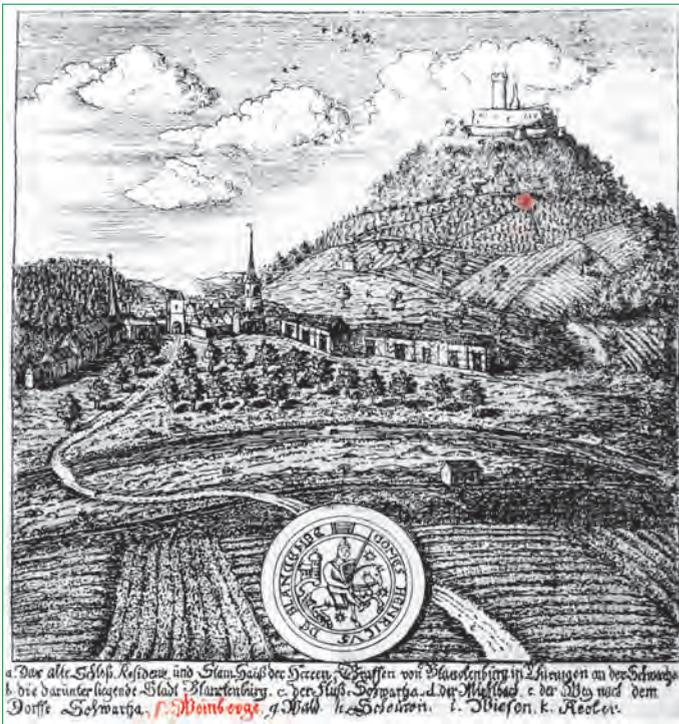
Nr. 35 Neben einer Werkstatt für Bauklempnerei führte Klempner Albert Scheller einen Handel mit Metallwaren und Petroleumlampen. Später hatte Harry Krämer hier einen Kohlehandel, bevor er in das Haus Nr. 25 umzog.



Foto 1905

Es blättert wieder Klaus Lincke

Wie im Greifenstein-Boten Nr. 20 bereits angekündigt, konnte in den Ausgaben des Schwarzburgboten von 1926, einer Beilage zur Landeszeitung für Schwarzburg-Rudolstadt und angrenzende Gebiete, ein ebenfalls von Herrn Dr. M. Hoffmann aus Leipzig verfasster Beitrag gefunden werden.



Der Saalfelder Stiftsweingberg zu Blankenburg

Von den Hängen des Saaletales bei Naumburg und Kösen grüßen noch heute (1926) grünende Rebgräten freundlich den Wanderer. Neben den Weinbergen des Unstrutales bei Freiberg sind sie die letzten Überreste des blühenden Weinbaues, der von den Tagen des Mittelalters bis ins 16. und 17. Jahrhundert in Thürigen betrieben wurde.

Auch die Blankenburger Sommerberge - d.h. dessen Südhänge - trugen einst gleich vielen anderen in der weiten Umgebung Reben-schmuck.

Nur die Terrassenanlage des Römischen Berges und vereinzelte Weinstöcke hie und da am Berghang erinnern noch an die frühere Bestimmung. In alten Saalfelder Amts- und Stiftsrechnungen fanden sich nun einige urkundliche Belege für den Blankenburger Weinbau, die trotz ihrer Bescheidenheit dem Freunde heimatlischer Vergangenheit nicht wertlos erscheinen.

Soweit zur Einleitung des Dr. Hoffmann. Es muss aber einst in Blankenburg auch Flurbezeichnungen gegeben haben, welche längst in Vergessenheit geraten sind. Dazu zählen „Schwersbergk“, „Blankenberg“ und „Scherer“.

Dr. Hoffmann gibt dazu folgendes wieder:

Ein Verzeichnis von 1615/16 nennt unter dem „Weinwachs zum Stift gehörig“, schließlich noch den Schersbergk, der unter dem Schloß Blankenburg (in der älteren Zeit gebräuchliche Bezeichnung von Blankenburg) gelegen war und 2 1/2 Äcker umfasste. In den älteren Jahresabrechnungen des Stiftes, die sich aus dem 16. Jahrhundert zusammen mit den Saalfelder Amtsrechnungen mehrhaft erhalten haben, erscheint der letztgenannte Weinberg unter der Bezeichnung „der Blankenberg“ oder „der Scherer“. Seine Größe wird mit 3 Acker angegeben. Sind auch Scherer und Schwesberg als Blankenburger

Flurbezeichnungen längst verklungen, so ist doch die Lage des Weinberges durch die erwähnte Angabe des Verzeichnisses von 1615/16 ziemlich eindeutig bestimmt. Er muß sich auf den Flurteil unterhalb des Greifensteins befunden haben, der heute den Namen „Hausberg“ trägt.

Allzuviel ist es freilich nicht, was uns die alten Rechnungen mit ihren kurzen Einträgen über den Blankenburger Weinbau verraten. Wir erfahren zunächst die Unkosten, die der Betrieb des Stiftsweingberges verursachte.

In den folgenden Ausführungen zeigt sich, dass es wirtschaftlich nicht länger vertretbar war, in unserer Region den Weinbau zu betreiben. Das Stift musste zur Bewirtschaftung seines Weinberges einen Winzer einstellen und bezahlen. Er erhielt lt. den Aufzeichnungen, einen Scheffel Korn jährlich und einen Jahressold von 2 Gulden 18 Groschen!

1615/16 sind die Ausgaben für die Weingartenarbeit zu Blankenburg mit 13 Gulden 4 Groschen 11 Pf. gebucht.

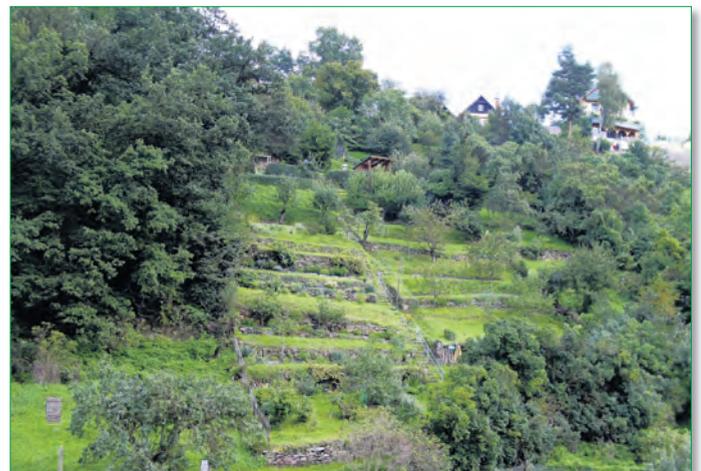
Einige Sätze weiter liest man: In den 5 Jahren des 16. Jahrhunderts, in den uns Ausgaben und Erträge des Blankenburger Stiftsweingberges bekannt sind, steht eine Durchschnittsaufwendung von 4 Schock 49 Groschen 10 Pf., ein durchschnittlichen Ertrag von 23 3/4 Eimer Wein gegenüber. Die Gesteungskosten betragen somit reichlich 12 Groschen.

Es erfolgte Anfang des 17. Jahrhunderts wahrscheinlich ein Kosten - Nutzenrechnung, denn es gibt ein hartes Urteil der Saalfelder Amtsbeschreibung von 1673 „Es ist keine Nutzung aus solchen und anderen umb Salfeld liegenden Weinbergen zu nehmen, sondern nur Einbuße zu erwarten“.

Dass der Weinbau überhaupt eingestellt wurde, ist aber sicher der besonderen Eigenart des Weines geschuldet denn: In der Rechnung von 1615/16 sind für 3 1/2 Eimer 1614er „sauerer Landweins“, der bei der Ausrichtung d.h. bei der Bewirtung durchreisender fürstlicher Personen oder sonstiger Gäste im Amtshofe verbraucht worden waren, 3 Gulden 10 Groschen 6 Pf. angesetzt.

Also hatte ein Eimer etwas über 12 Groschen Gesteungskosten und brachte im Verkauf nur 21 Groschen, wie aus den Berechnungen der „Saalfelder Amtsgeschreibung“ hervorgeht.

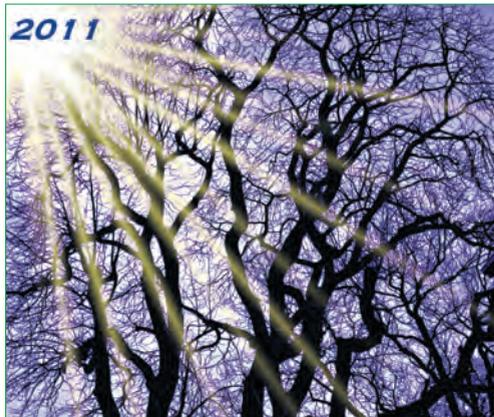
Ob nun auch Blankenburger Bürger zu gleichen Zeit oder später selbst einen Weinbau betrieben, wie im Beitrag über das Blankenburger Braurecht (GB 19) angeführt, ist nicht mit Sicherheit feststellbar. Es kann sich da nur um kleinere Anlagen, etwa am Römischen Berg (Südhang an der Königseer Straße) gehandelt haben. Hier sind noch heute teilweise Terrassenmauern zu finden, welche die Nutzung zum Weinbau belegen könnten.



Am Hausberg konnte jedenfalls 1972 bei einem Abstieg von der Burg „auf dem kürzesten Wege“ ein alter knorriger Weinstock entdeckt werden. (s. GB Januar 2004) Spätere Nachsuchen waren jedoch ergebnislos.

Mein Freund, der Baum

„Mein Freund, der Baum“ sang vor über 30 Jahren die hoffnungsvolle Sängerin Alexandra, die tödlich verunglückte. Einen alten Baum hat sie besungen, der sinnlos gefällt wurde. Er war ein Stück Geschichte. Wenn ich in der Bahnhofstrasse 17 aus einem Fenster zur Strasse blicke, sehe ich immer die riesige Kastanie, die zu den größten Bäumen in der Blankenburger Flur gehört und kerngesund ist.



Auch sie sollte gefällt werden, um einen Neubau in den Neunzigern nicht zu behindern. Proteste und Vernunft retteten das Naturdenkmal. Was hat dieser Baum alles erlebt? Auch in meinem Leben spielt er eine Rolle.

Vor weit über 150 Jahren wurde die Kastanie gepflanzt. Im Stadt-

plan von Theuring 1769 ist ein Schwarzaarm eingezeichnet, der das heutige Villenviertel parallel zur Schwarza durchfloss und kurz vor der Rinnemündung, etwa im heutigen Stadthallenbereich, wieder in die Schwarza einmündete. Middendorfstrasse und der Spielplatz hinter der Post gehörten zum Schwarzaarm. Die markanten alten Eichen sind wahrscheinlich entlang des Gewässers gepflanzt worden. Um 1830 setzten größere Regulierungsmassnahmen an der Schwarza und Baumassnahmen zur Infrastruktur ein. Hochwasser hatte immer wieder die primitiven Holzbrücken über die Schwarza zerstört. 1834 wurde eine dreibogige Sandsteinbrücke mit gusseisernem Geländer gebaut, die am 12. April 1945 sinnlos gesprengt wurde. Zu beiden Seiten wurde die Brückenzufahrt angefüllt, da die neue Brücke höher war. Das ursprüngliche Niveau war das Gebiet der Stadthalle, der Pulvermühle und der alten Eichen. Mit dem Bau der Schwarzburger Strasse, der Eisenbahn und 1896 der Post erfolgen weitere Aufschüttungen. Der alte Schwarzaarm wurde überbaut. Letzte Baumassnahme war das in den neunziger Jahren, nach der sogenannten „Wende“, erbaute Wohn- und Geschäftshaus, das sich unmittelbar neben der Kastanie befindet. Unterm Haus befindet sich noch ein Hochwasserabflusskanal, ein Relikt des alten Flussarmes.

Erfreulich gut hat die Kastanie die Schacht- und Baumassnahmen überstanden. Nach meiner Meinung wurde die Kastanie an der neuen Auffahrt zur Brücke um 1834 gepflanzt.

Unter ihrer riesigen Krone und den benachbarten Eichen habe ich mit meinen Freunden gespielt und viel erlebt.

Die als „Kaiserliches Postamt“ erbaute Post war in meiner Kindheit und Jugend ein zentrales Gebäude der Stadt.



Hier befanden sich auch die Telefonzentrale der Stadt, Schuppen für Paketwagen und ein Postauto. Der Hof war für uns Kinder tabu. An die Post schloss sich nach Süden eine Wiese an, die für die vielen kleinen Kinder eine ideale Rodelbahn war - der „Posthegl“. Mutige fuhren den Bahn-

Von Gerhardt Breternitz, Fotos Archiv G. Breternitz

damm hinunter. Die Schrankenwärter im Häuschen neben der Bahn-schranke, der Paul und die Jahns Nocke, versuchten erfolglos das verbotene Spiel zu unterbinden. Die Bahn und der „Kühnertsweg“ (Verlängerung der Bähringstrasse) begrenzten im Süden die „Eichen“, so nannten wir den Spielplatz.

Noch befehren schnaufende Dampflok des „Esels“, so genannt der Zug von Rudolstadt nach Katzhütte / Königsee und die Züge nach Arnstadt / Erfurt die Strecke. Im Westen der Eichen und der Kastanie lagen ein Acker, die Spinnbahn, das Haus Sorge, die Einfahrt zur Spatzengasse und das Haus Pabst. Die Spinnbahn war eine lange Bretterbude, die rundum mit Dachpappe beschlagen war. Hier fertigte der Seilermeister, Otto Vollrath, Seile für Handwerk und Landwirtschaft. Oft haben wir hier auch gespielt, denn Otto war ein freundlicher Nachbar und Onkel eines Spielkameraden. Der Willy Sorge betrieb eine kleine Landwirtschaft, hatte ein Pferd und machte Lohnfahrten u.a. für die Post. An der Ecke zur Bahnhofstrasse im Hause Pabst arbeitete und wohnte der Fleischermeister Fritz Gullmann. Im Norden befand sich an der Kastanie eine kleine Parkanlage. Im Krieg und kurz danach war sie verwildert. In den Fünfzigern baute man einen Kiosk für die Aufbau- und Lotterien und danach einen Zeitungskiosk.

Nach Schulschluss waren die Eichen mit der Kastanie der wichtigste Treffpunkt der vielen Kinder aus den umgebenden Strassen. Versteckens um die Post, Haschens, alle möglichen Ballspiele, oft Fußball mit einem alten Tennisball, waren beliebt. Spielgeräte gab es nicht. Eigeninitiative war gefragt: Seifenkisten, alte Räder, Felgen, kleine Boote aus Baumrinde... ersetzen fehlende Spielsachen. Kastanien und Eicheln wurden gesammelt, zu Figuren verarbeitet oder als Wildfutter abgeliefert. Mit viel Geschrei tobten wir bis in den Abend umher und niemand hat sich beschwert! Nur bei Fliegeralarm mussten wir unsere Spiele immer öfter abbrechen. Der Krieg prägte auch unsere Spiele. Ein Spielkamerad besaß eine Spielkanone, die sogar Steine verschoss. Wir haben sie am Rand der kleinen Anlage in Stellung gebracht und die Strasse beschossen. Ich habe einmal „Bomben“ mit hoher Splitterwirkung aus einem Dachfenster des Hauses meiner Grosseltern auf die Strasse geworfen. Das waren mit Kies gefüllte Papiertüten. Das gab Ärger, da ein Offizier der Wehrmacht Zeuge meines Angriffs wurde.

Am 12. April 1945 wurde es ernst. Die Schwarzabrücken wurden gesprengt, amerikanische Panzergranaten schlugen in der Umgebung der Eichen ein. Eine durchschlug das Dach des Hauses Sorge und explodierte am Fuße einer Eiche. Tage zuvor gab es Opfer durch Bomben. Granatsplitter waren für uns Kinder beliebte Trophäen.

Die Kastanie begann wieder zu blühen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner und im Juli der Sowjets waren zunächst für Jahre Kriegsspiele verboten.

Das änderte sich erst mit dem „Kalten Krieg“, es war aber das Interesse an Kriegsspielen für meine Generation vorbei.

Nach 1945 wurden die Eichen beliebter Festplatz für Schausteller. Der alte Platz auf dem Anger wurde eine Gartenanlage. Aus Pößneck kam über Jahre die Familie Kunze mit Luftschaukel, Kinderkarussell und Losbude, die bei allen Anwohnern und bei uns Kindern beliebt war. Ein Sohn war in unserem Alter und mußte arbeiten statt spielen. Für Musik sorgte eine mit Lochkarten gesteuerte „Barock“orgel.

Aber auch Riesenrad, Looping und ein Karussell ohne Motor, Kinder drehten auf einer Art Dachboden die Anlage, machten Station. Das war immer ein Spass! Sensation war 1948 der Autoscooter von Otto Viol aus Erfurt. Viol hatte eine moderne Anlage. Aus Lautsprechern ertönten aktuelle Schlager, den Text der Capri-Fischer kenne ich noch heute, viele bunte Birnen erleuchteten die Anlage. Und das in der Zeit der Stromsperrern. Wenn die Stadt total dunkel war, lief Viols Autoscooter. Die Massen strömten herbei. Das alles ermöglichte ein Dieselgenerator. Und dann war die Währungsreform 1948. Über Nacht gab es neues Geld. Die alte Reichsmark wurde 10 : 1 in DM-Ost umgetauscht. Zunächst nur ein begrenzter Betrag - für Viol ein Problem.

Mit dem Bau der Siedlung verlagerte sich der Festplatz nach 1953 in den neuen Stadtteil bei der Kaufhalle. Die Eichen blieben aber Spielplatz, der nun mehrfach mit Spielgeräten ausgestattet wurde. Heute fehlen nun aber die Kinder! Zum Hochwasser am 11. August 1981 war das ganze Gebiet ein großer See, der allmählich durch den alten Kanal abfloss. Alle Stürme der Zeit hat die Kastanie bisher überstanden.

Die EICHEN sind für mich eine grüne Insel der Erinnerungen und die alte KASTANIE der Mittelpunkt.

Einstmals beliebte Ausflugsziele

Hünenkuppe

Zwischen Schwarza- und Werretal erhebt sich der 486 m hohe Bergkegel der Hünenkuppe, auf dem Messtischblatt der Königlich Preussischen Landesaufnahme von 1903 auch mit Hunnenkuppe bezeichnet. Wegen der strategischen Lage des nur über einen relativ schmalen Sattel erreichbaren Felsmassivs, das zudem nach allen Seiten steil abfallende Hänge schützen, soll sich dort eine frühgeschichtliche Wallburg befunden haben.

Dem Botanik-Professor Alexander Braun aus Berlin,¹⁾ der sich im Sommer 1872 in Blankenburg aufhielt, fielen am schmalen Sattel südlich der Kuppe Spuren eines so genannten Schlackenwalles auf. Der Dittersdorfer Revierförster Röhm hatte schon vorher an dieser Stelle graben lassen, und auch später wurde die künstliche Aufschüttung untersucht, ohne jedoch das für eine klare Aussage nötige Fundmaterial sicherzustellen. Zweifellos handelt es sich um Reste einer Mauer in Holz-Erde-Konstruktion, die dazu diente, das Bergplateau abzuriegeln und eine hier befindliche vorgeschichtliche Siedlung zu schützen.²⁾



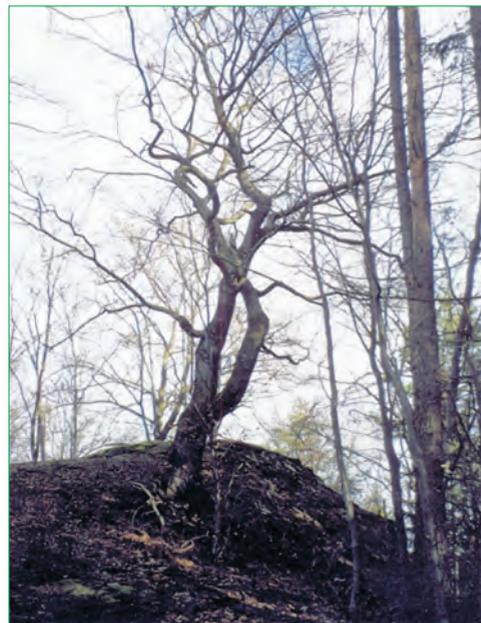
AK Wohnhaus Kiesewetter

Der Blankenburger Heimatforscher Johann Nikolaus Kiesewetter (20.04.1810 Oberweißbach - 11.03.1886 Blankenburg), Regierungsdoktor, Rentamtman, Mitglied des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und der Meteorologischen Gesellschaft Rudolstadt, Korrespondierendes Mitglied des anthropologischen Vereins Coburg, befasste sich eingehend mit dem Schlackenwall auf der Hünenkuppe.³⁾



Blick auf die Hünenkuppe

Von Dieter Krause, Abbildungen Archiv D. Krause



Höchster Punkt der Hünenkuppe

Die Hünenkuppe mit dem Jagdschlösschen Eberstein liegt im „Saugarten“ des früheren Schwarzburger Tiergartens, d. h. in diesem Bereich wurde das Schwarzwild eingegattert. Der größere Teil des Tiergartens zwischen Sitzendorf und Bad Blankenburg blieb dem Rot- und Damwild vorbehalten.

Der Saugarten am Eberstein umfasste eine Fläche von 152 ha. GROSSKOPF (1759) schilderte eine solche Anlage: „... wo keine Jagdzeuge, aber gleichwohl Sauen vorhanden, da werden Gärten, nämlich Zäune in den Wäldern angelegt, und die Sauen vorher darinnen angekörnt, daß sie hineinwohnen, alsdann wird eine Stellage an die Tore gemacht, so die Sauen selber abziehen und sich fangen ...“ Am Eberstein wurden die dortigen masttragenden Eichenmischwälder eingezäunt, in denen sich gewiß bereits Schwarzwild aufhielt. Der Garten wurde wahrscheinlich um 1630 eingerichtet, was sich mit der erwähnten Gründung der Forstei Dittersdorf belegen lässt. Mitten im Gatter baute man 1844 für die Wildschweinjagd das Jagdschloss Eberstein. Die Zaunlänge des Gartens belief sich auf etwa 3100 m.

Auf der Hunnenkuppe wurde 1882 ein Einfanggatter für Schweine geschaffen. Es hatte einen Umfang von etwa 750 m. Die dort gefangenen Sauen wurden nach einiger Zeit mittels Lockfütterung zum Eberstein geleitet, wo der Abschuss erfolgte. Zehn alte Kastanien bezeugen noch den Standort des Einfanggatters. Dort wurden jährlich bis zu 80 Zentner Erbsen und anderes Kraftfutter ausgestreut. Der Saugarten existierte bis etwa 1900. Den letzten „Gatterkeiler“ soll Tiergärtner Reinhard im Jahr 1905 erlegt haben.⁴⁾



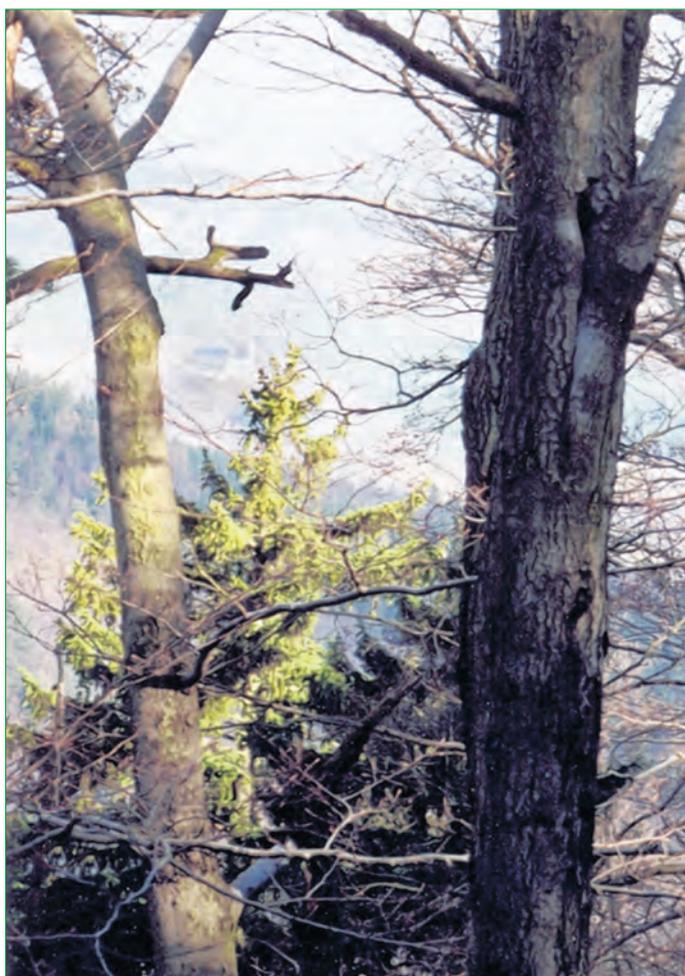
AK Blick von der Hünenkuppe auf Bad Blankenburg, um 1930

Links unten im Tal liegt die Gaststätte Weidmannsheil mit der Brücke über die Schwarza. Ein Stück rechts davon führt der Dittersdorfer Weg ins Werretal. An der unteren Bildkante ist ein Teil des zum Jagdschloss Eberstein führenden Chaisenweges zu erkennen. Darüber, mitten im Berghang, verläuft der vom Katzenstein kommende Schwindelweg.

Folgt man der Fahrstraße vom Weidmannsheil in Richtung Bad Blankenburg, kommt Lösches Hall ins Blickfeld. Oberhalb der Schwarzatalstraße verläuft parallel der Hindenburgweg. Darüber, führt ein stetig ansteigender Pfad zum Griesbachfelsen.

Am Ausgang des Schwarzatales liegt das Villenviertel mit dem Sanatorium Dr. Warda. Rechts davon ist der Kurpark Badewäldchen zu erkennen. Auf der darüber liegenden Ackerfläche steht heute die Siedlung. Dahinter leuchtet der große Baukörper der Pawlik'schen Fabrik. Weiter links davon folgen das Villenviertel am Jesuborn und der Hausbergstraßen, links oberhalb liegen das Rote Haus und die Burg Greifenstein.

Auch die Fernsicht von der Hünenkuppe war beeindruckend. Leider wuchs der Aussichtspunkt mangels Pflege in den vergangenen Jahrzehnten zu, so dass man heutigen Tags Mühe hat, überhaupt einen Blick auf Bad Blankenburg zu erhaschen.



Blick von der Hünenkuppe auf den Greifenstein

¹⁾ Alexander Carl Heinrich Braun, * 10.05.1805 in Regensburg, + 29.03.1877 in Berlin, gehörte 1869 zu den Begründern der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und war bis zu seinem Tode deren stellv. Vorsitzender

²⁾ Heinz Deubler: Dittersdorf und der Eberstein, RHH 1973, S. 101

³⁾ Georg Biedermann: Ein fast vergessener Heimatforscher: Johann Nikolaus Kiesewetter, RHH 1992, S. 125

⁴⁾ Hubert Müller: Der Schwarzburger Tiergarten - Geschichte und Folgen einer früheren Jagdanlage im Schwarzatal, in: Veröffentlichungen der Museen der Stadt Gera, Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 16, Museum für Naturkunde Gera 1989

Natürlich existieren auch einige Sagen um die Hünenkuppe. Dr. Heinz Deubler veröffentlichte „Die Hünenkuppe“ in seinem Büchlein „Waldlandsagen“.

Rudolf Drechsel sammelte die Sagen „Die goldene Rute“, „Riesengasthof“, „Die Riesenkegelbahn“, und „Riesenspielzeug“, um sie in „Sagen und alte Geschichten aus dem Orlagau“, Wernburg 1934, zu veröffentlichen. Der Autor entschied sich für die nachfolgende, nicht ganz ernst zu nehmende Neuschöpfung der Sage vom Riesenspielzeug.

Zwerge und Riesen von Arnstadt bis Jenaa

... Wo Zwerge sind, müssen auch Riesen sein. Fürwahr lebte eine kleine Reise nach Osten hin ein Hünenstamm, der sich im Geviert Arnstadt, Ilmenau, Saalfeld, Rudolstadt, Kahla, Weimar niedergelassen hatte. Mit dem Finger auf der Landkarte kann man ermessen, wie viel Platz so eine Riesenfamilie brauchte.

Einstmals spielte eine Hünenprinzessin auf dem Felsen oberhalb des Flüsschens Schwarza und erblickte unten im Tal einen Ackersmann, der fleißig hinter seinem Pflug herschritt. Nahebei stakten Fischer mit ihren Kähnen die Schwarza entlang und holten mit ihren Netzen prächtige silberne und bunte Flussbewohner heraus. Weiter abwärts mühte sich ein Müller samt Geselle mit schweren Säcken ab, eine Kinderschar spielte Ringelreihe auf der Wiese, hinter einem Gebüsch schmusten zwei junge Leute, vorm Wirtshaus ließen Wanderburschen sich die Rostbratwürste und das kühle Schwarzbier schmecken, während etwas weiter weg auf der Schwarzburg sich die gräfliche Jagdhorde formierte und wie eine wilde Meute in die dunklen Wälder davontrieb.

All das beobachtete die lange Prinzessin mit Vergnügen, die Menschen in ihrem Tun waren gar zu putzig anzusehen. Neugierig stieg das Mädchen hinab ins Tal und nahm den Bauern samt Pflug und Ochsespann vorsichtig auf die hohle Hand, barg alles in der Schürze und kletterte damit wieder den Berg hinan. Mit kindlicher Freude

rannte sie zur Mutter und rief: „Sieh mal, was ich für ein schönes Spielzeug gefunden habe!“

„Aber Kind“, belehrte die Mutter ihre Tochter, „das ist kein Spielzeug, das sind Menschen und Tiere! Trage die niedlichen Geschöpfe sogleich wieder hinunter aufs Feld, denn sie sind nützlich, säen und ernten, mahlen und backen. Auch unser Brot ist aus ihrem Mehl!“

Das Riesenmädchen streichelte den vor Schreck und Staunen halb erstarrten Ackersmann und trug ihn samt Gespann vorsichtig

wieder ins Tal hinab, wo sie ihn auf seinem Feld aussetzte. Sogleich pflügte das Bäuerlein weiter, und die Hünenprinzessin sah ihm wie den anderen Bewohnern des Schwarzatalles ehrfürchtig zu.

Schließlich wurde sie der Menschenwichte Freundin, durfte dem Fischer helfen, das schwere Netz aus dem Wasser zu ziehen, lud mit Leichtigkeit des Müllers Säcke vom Wagen, ließ die Kinder am Zopf baumeln und schaukeln, kostete ein paar Litertropfen Bier und aß die restlichen Bratwurstpfunde auf, wies den Jägern von oben herab den Weg, hatten sie sich im finsternen Tann verirrt.

Eines Tages lernte die noch ein bisschen gewachsene Hünenprinzessin einen anderen Recken kennen, und der stramme Bursche erfreute seine Freundin mit einem völlig anders aufregenden Riesenspielzeug.

Quelle: Klaus Fisch, *Sagenhaftes Thüringen*, Treptower Verlagshaus GmbH, 1990



eine der umfangreichsten wüsten Burgen Thüringens mit schöner, weit umfassender Aussicht liegt 400 Meter über dem Deutschen Meere und ca. 170 Meter über der Talsohle, den Gipfel des emporragenden Muschelkalkberges vollständig bedeckend.

In den meisten alten Urkunden und Schriften heißt die Burg Blankenburg oder Blankenberg, in einer Urkunde des 12. Jahrh. Greifenstein, ein Name, welcher später verschwindet und erst in neuerer Zeit bis auf unsere Tage wieder üblich geworden ist.

Die Ansicht, daß man diesen Namen von Gripho, Griffio, Greif, einem Sohn Karl Martells, ableiten könne, ist geschichtlich nicht haltbar, ebensowenig eine andere, daß nämlich ein Markgraf Günther die Veste Blankenburg zum Schutz gegen die Hunnen habe errichten lassen, da erst später ein Markgraf dieses Namens erwähnt wird.

Daß Blankenburg, wie mehrere andere an der Saale abwärts gelegene Burgen, zum Schutze der Grenze gegen die wiederholten Einfälle der Sorben gedient habe, wird nicht unbedingt in Abrede gestellt werden können; wann aber die Burg angelegt worden ist, bleibt ungewiß; jedenfalls kann man mit Sicherheit annehmen, daß sie nicht später, als im 12. Jahrh. aufgeführt wurde. Auch läßt es sich an Mangel an hinreichenden Nachrichten nicht entscheiden, ob in älteren Zeiten zwei Schlösser, Greifenstein und Blankenburg zugleich vorhanden waren, doch müssen in der Mitte des 14. Jahrh. hier zwei Häuser unter dem gleichen Namen Blankenburg existiert haben, da in einem Theilungsvertrage von 1346 auf Blankenburg bezüglich "beide Häuser und die Stadt mit all' ihren Rechten und Gefällen" besonders genannt werden. So viel steht geschichtlich fest, daß der Greifenstein zuerst urkundlich im Jahre 1137 erwähnt ist. Der aus diesem Jahre datierte Schenkungsbrief ist im Originale bis jetzt leider nicht zu finden gewesen, wohl aber in einem Auszuge handschriftlicher Nachrichten über das v. Watzdorfische Geschlecht erhalten. Nach ihm verleiht Graf Sizzo 3. als Landesherr dem "Ritter Cunrad von Watzdorf, Voigt zum Greifenstein die Schafweide gen Blankenburg und Quittelsdorf zu seinem Vorwerk bei Blankenburg." Sizzo's Söhne, Günther III. (I.) und Heinrich I. (VI.) theilen sich in die väterlichen Besitzungen; ersterer wurde der Stifter des Grafenhauses Kevernburg, letzterer des Grafenhauses Schwarzburg. Vom letzterem stammen die Stifter besonderer Linien (Schw.-Schwarzburg, Schw.-Wachsenburg, Schw.-Leutenberg und Schw.-Blankenburg), bis nach mancherlei Theilungen und nach dem Aussterben einiger Linien sämtliche Besitzungen Günther dem XL. "dem Reichen oder Günther mit dem fetten Maule" (+ 1552) aus der Blankenburger Linie zufielen, welcher durch seine Söhne der Stammvater der beiden jetzt noch blühenden Linien Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen geworden ist.

Seit der Erbsonderung von 1185 war Blankenburg während eines längeren Zeitraums beständiger Wohnsitz des davon benannten Zweiges des schwarzb. Stammes; Heinrich VII. (XII.) und Günther XV. lebten anfangs beide zusammen auf diesem Schloß; beide wurden vom Kaiser Ludwig zu Regensburg 1323 mit Schloß und Stadt Blankenburg belehnt. Als Heinrich 1324 seinen Tod vor einer belagerten Veste in der Mark gefunden hatte, hinterließ er zwei Söhne, von denen der jüngere, Günther XXI., im Jahre 1304 geboren wurde. Er ist der wegen seines Heldenmuthes und seiner oft bewiesenen Klugheit zum deutschen Kaiser erwählte Günther von Schwarzburg, der die ihm im Kampfe gegen die Macht des Königs Karl von Böhmen und gegen die Anmaßung des Papstthums bereiteten Schwierigkeiten gewiß überwunden haben würde, wäre er nicht mitten in seiner siegreichen Laufbahn allzusehr vom Tode überrascht worden (+ 1349). Von der Burg aus überfiel einst Günther den Schwager des Königs Magnus Schmeech von Schweden, Albrecht, Herrn von Mecklenburg, welcher auf seinem Wege zu Kaiser Ludwig Blankenburg berührte, nahm ihn gefangen und brachte ihn auf Ranis in Haft, aus der er ihn erst spät, nicht ohne Weigern den Vorstellungen Ludwig's Gehör gebend, wieder entließ. Veranlassung zu dieser That (1340) soll eine von Albrechts Vater gegen Günthers Vater übernommene und nicht erfüllte Verbindlichkeit gewesen sein. - In die Jahre 1447-1451 fällt der Schwarzburgische Hauskrieg, welcher dadurch entstand, daß Günther XXXII., mit dem die Linie Schwarzburg-Wachsenburg ausstarb, Friedrich dem Sanftmüthigen, Kurfürsten von Sachsen, das Schloß Schwarzburg nebst der Stadt Königsee mit Uebergehung seiner nächsten Verwandten verkauft hatte. Der Krieg fiel zusammen mit dem sächsischen Bruderkrieg. Blankenburg wird in ihm zwar ernstlich berührt, doch geschieht der Burg kein Schaden; sie diente damals

nicht selten zur Aufbewahrung von Gefangenen, war aber nach ihrer Lage ganz geeignet, den Sachsen zu Schwarzburg die Zufuhr abzuschneiden und ihnen sonst Schaden zuzufügen. -

Gegen das Ende des 15. Jahrh. scheinen die Grafen von Schwarzburg den Aufenthalt auf unserem Schlosse wieder lieb gewonnen, auch später, wie Heinrich XXXII. (XXXVII.), der Beförderer der lutherischen Lehre, dasselbe in baulichem Zustande erhalten zu haben. Heinrichs Gemahlin, Katharina "die Heldenmüthige" geb. Fürstin von Henneberg (+ 1567) erhielt es nebst Rudolstadt als Withum, bewohnte es aber nicht, sondern residierte in Rudolstadt; doch konnte weder von ihr, noch von Günther XL. (+ 1552) der allmähliche Verfall der Burg verhütet werden, sodaß ihr Schwiegersohn, Graf Wolrad von Waldeck, bei einem Besuche 1548 sie als verloren bezeichnet. Nur zur Zeit der Weinlese hielt sich jedes Jahr ein Beamter aus Rudolstadt einige Zeit auf dem Kelterhause dort auf, da in Blankenburg rings um die Burg und in der Umgegend damals nicht unbedeutender Weinbau betrieben wurde. Infolge der 1571 von den Söhnen des Grafen Günther XL. stattgehabten Theilung fiel Blankenburg dem Grafen Albert, dem Stifter der Rudolstädtischen Linie, anheim, welcher Rudolstadt zu seiner Residenz wählte. Da auch das Amt nach Rudolstadt verlegt wurde, ließ man die nothwendige und etwa mögliche Pflege der Burg immer mehr aus den Augen. Gegen Ende des 30jährigen Krieges, in dem auch Blankenburg und die umliegenden Ortschaften entsetzlich zu leiden hatten, stürzte das alte Schloßgebäude ganz zusammen, weshalb der Oberamtmann Christoph von Krakau zu Rudolstadt 1642 einen Befehl an den Bürgermeister zu Blankenburg erließ, die noch brauchbaren Ziegeln und alles Eisenwerk von dem "alten Gebäude ufn Berg, so unlängst ubern Haufen gefallen," in Bewahrung bringen zu lassen, "damit es nicht von den Bürgern ihres Gefallens entwendet werde." Im Jahre 1800 den 9. November stürzte auch der Hauptthurm im Osten infolge eines furchtbar tobenden Sturmes zusammen, die letzte Zierde der Ruine. Weder eine Feuersbrunst, noch Plünderung von Feindeshand verursachte die Zerstörung und der leicht verwitterbare Sandstein beschleunigte den weiteren Verfall.

Weil nach der Volksmeinung die Burg in ihrem Innern kostbare Schätze bergen sollte, wie man das ja auch von vielen anderen Ruinen der Art behauptete, fanden sich zu allen Zeiten Schatzgräber mit und ohne Wünschelrute ein und trieben ihr geheimnißvolles Wesen, um die Schätze zu heben, natürlich ohne Erfolg. Nach aktenmäßigem Bericht schritt im vorigen Jahrhundert die Behörde gegen dergl. Abenteurer ein, welche, aus weiter Ferne hierher gekommen, unter Anwendung von religiösen Formeln ihr Ziel erreichen wollten, bei so bewandten Umständen aber sich schleunigst aus dem Staube machten. Wirkliche Ausgrabungen haben indeß doch einigen Erfolg gehabt. Man fand noch vor einigen Jahren Glasscherben, Hufeisenstücke, einige Pfeilspitzen und Bracteaten in einer in größerer Tiefe entdeckten, nicht wohl erklärbaren Aschenschicht mit Kohlenstücken vermischt. Auffindung sonstiger Ueberbleibsel aus alter Zeit bleiben weiteren Bemühungen, wohl auch dem Zufall überlassen.

Der Greifenstein, mit doppeltem Wallgraben und einer mit 6 runden Basteien¹⁾ verstärkten Ringmauer verwahrt, scheint aus 3 Abtheilungen bestanden zu haben. An der Südseite führt der Burgweg harauf zu dem Hauptthore, das durch Fallgitter verschlossen werden konnte und durch welches man zunächst auf den großen Burghof gelangt. Von diesem durch einen Graben getrennt lagen im Bereich der inneren Burg 2 noch bemerkbare jetzt ganz verschüttete Brunnen. Im inneren Schloßhofe sehen wir noch einen schön gewölbten gothischen Bogen als Ueberrest der ehemaligen Burgkapelle; daran schließt sich das kleine herrschaftliche Gebäude mit der die schönste Aussicht bietenden, selten erhaltenen Fensternische. (Vergleiche Leo über den Burgenbau in Raumer's histor. Taschenbuch, 8. Jahrg.). Weiter schlossen sich an die Kellerei, und die Küche mit einem hohen Schlot, der 1805 ebenfalls eingestürzt ist. Ob die sogenannte Cisterne wirklich zum An sammeln von Regenwasser, oder als Ausguß mit Abzugskanal gedient hat, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Ueber das Weitere vergleiche man den Grundriß.

¹⁾ Bei Erhaltungsarbeiten an der äußeren Ringmauer wurde am 12. November 1983 das Fundament einer siebten Bastion gefunden.

Der „unterschlagene“ König

Am 23. November 2010 sendete das ZDF um 20:15 Uhr aus der Geschichtsdokumentation „Die Deutschen II“ im vierten von zehn Teilen die Episode „Karl IV. und der Schwarze Tod“.

Für unsere Region war gerade dieser Beitrag besonders interessant, da ja Günther von Schwarzburg-Blankenburg am 30. Januar 1349 mit den Kurstimmen der Wittelsbacher als Römischer König und somit zum Gegenkönig Karls erwählt wurde. Wer erwartet hatte, auf diese nicht unwichtige Begebenheit werde in der Dokumentation eingegangen, wurde enttäuscht.



Kaiser Ludwig der Bayer. (1313—1347.)

Ludwig der Bayer

Der Wittelsbacher Ludwig IV., der Bayer (1287-1347), regierte seit 1314 als deutscher König, ab 1328 als deutscher Kaiser. Diese Würde machten ihm die Luxemburger streitig, indem sie 1346 Karl IV. von Böhmen zum Gegenkönig wählten. Nachdem Ludwig 1347 an den Folgen eines Jagdunfalls verstarb, war der Weg für Karl IV. frei und er übernahm die Regierung (1347-1378). Damit waren die Wittelsbacher nicht einverstanden, die daraufhin einen eigenen Kandidaten suchten.



Kaiser Karl der Vierte. (1347—1378.)

Karl IV.

Von Dieter Krause, Abbildungen Archiv D. Krause

Nach zwei Fehlversuchen (Eduard III., König von England, und Friedrich, Landgraf von Thüringen) fiel das Los auf Günther XXI. von Schwarzburg-Blankenburg, der nach seiner Wahl am 30. Januar 1349 nun seinerseits Gegenkönig von Karl IV. war.

Diesem gelang es jedoch durch geschicktes Taktieren Günthers Position zu schwächen, in dem er dessen Unterstützer nach und nach auf seine Seite zog.

Wie durch ein Wunder kam Karl IV. auch noch der Zufall zu Hilfe. Im Mai 1349 erkrankte König Günther schwer, wahrscheinlich ... an der Pest, der Sage nach jedoch an Gift. Karl IV. nutzte diesen günstigen Umstand und schickte den Markgrafen Ludwig zu dem todkranken König. Karl ließ Günther wissen, dass er als Vergleich für einen Rücktritt die hohe Entschädigungssumme von 20.000 Mark Silbers ¹⁾ und einige wichtige Regalien anbiete. Nach reiflichem Überlegen und wohl auch durch seinen hoffnungslosen Gesundheitszustand motiviert, stimmte Günther dem Vorschlag zu. () Nach dem Verzicht auf die deutsche Kaiserwürde am 26. Mai 1349 nannte sich Günther XXI. wieder Graf von Schwarzburg. Drei Wochen später, am 14. Juni 1349, starb er. An der Beisetzung im Bartholomäus-Stift zu Frankfurt am Main nahmen Kaiser Karl IV., fast alle Kurfürsten, Herzöge, Grafen, Ritter und eine Menge Frankfurter Bürger teil. Noch heute erinnert im Frankfurter Dom ein Monument an den Römischen König aus dem Hause Schwarzburg. ²⁾



Günther von Schwarzburg. (1349.)

Günther XXI.

Auch im Kaisersaal des Frankfurter Römers wurde Günther ein Denkmal in Form eines Gemäldes geschaffen. Das Besondere daran ist, dass er als einziger Gegenkönig Aufnahme gefunden hatte, sieht man von Karl IV. ab, der ja kurzzeitig Gegenkönig zu Ludwig IV. war.

- 1) um 1180 z.B. entsprach eine Mark = 250 gr. Silber
- 2) Georg Biedermann: Graf Günther von Schwarzburg-Blankenburg und ein erledigter deutscher Kaiserstuhl, Greifenstein-Bote, Sonderheft vom Januar 1995
Abbildungen von Hermann Vogel (1854-1921) in: Franz Otto, Ältere Deutsche Geschichten für die Kinderstube, 1883

Vom VEB Fernmeldewerk zum VEB Antenne

6. und letzte Folge 1985 bis 1993

1985: Die „Zielitzer“ kommen, werden in die Hochantennen-Fertigung eingearbeitet und das Vorhaben nimmt mit der Verlagerung der VHF-Antennen endlich Gestalt an.

Die Geschäftsleitung des Hauses leitet nach dem gescheiterten Versuch von 1972 - 1980 (T140, anett und babett) erneut die Wende hin zum Gerätehersteller ein. Zunächst gelingt es aus dem Sortiment Heimgeräte des Kombinates den Zuschlag zur Herstellung der Heimsuper „Saturn“ und „Bermuda“ zu bekommen. Binnen weniger Tage ist die FLM 3 umgerüstet und der Typ „Saturn“ mit der Art. Nr. 0104.21-00-00 wird mit einer Tagesproduktion von 290 Stück gefertigt.



Im Bereich Antennentechnik konzentriert man sich nun auf Zubehör für Großgemeinschaftsantennen, die GGA-Technik. Zur Leipziger Frühjahrsmesse präsentiert man daher Antennen-Steckdosen TV/Radio für Wandmontage und Unterputz in „Geschirmter Technik“.

Art. Nr. 3038.01 Einzel-GGA und Stichleitung

Art. Nr. 3041.01 GGA-Anlagen und für Durchschleifsysteme

Art. Nr. 3043.01 Breitbandkommunikationsnetze und Sonderkanäle.

Zum Jahresende verleiht das ASMW dem Betrieb in Anerkennung seiner Arbeitsergebnisse auf dem Gebiet des Qualitätswesens das Ehrendiplom

„Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“

1986: Mit der „Auszeichnung“ geht es gleich weiter. So bekommt der Betrieb im März die Ehrenurkunde des Ministers für Elektrotechnik und Elektronik und des Vorsitzenden des Zentralrates der IG-Metall verliehen.

Die Suche nach geeigneter Gerätetechnik geht weiter. Die Autoradioproduktion führte in der VVB Rundfunk und Fernsehen sowie den aus ihr entstandenen Kombinaten Sternradio Berlin und Rundfunk und Fernsehen Staßfurt immer ein Vagabunden-Dasein. Angefangen 1957 beim VEB Funkwerk Halle mit dem Typ „Schönborn“ nach Sternradio Berlin übergeleitet und danach dem VEB Elektrotechnik Eisenach zugeordnet, waren die Geräte alles andere als „Weltniveau“. Das sollte sich ändern. Per Kombinatentscheid wird die Autoradioproduktion vom VEB Elektrotechnik Eisenach, der kaum über eigene F und E-Kapazität verfügt, die Geräte sind eine Entwicklung des „ZRF Dresden“ (später „ZWT Dresden“) mit einem Laufwerk aus dem VEB Elektra Schalkau an den VEB Antennenwerke Bad Blankenburg übergeleitet. Das Ziel ist eine neue Autoradiogeneration mit Weltniveau. Das zweite Halbjahr 86 wird genutzt um notwendige Qualifizierungsmaßnahmen für die Beschäftigten durchzuführen, der technologische Ablauf der Fertigung wird erarbeitet, damit die Produktion zu Beginn des neuen Jahres anlaufen kann.

Zur „Leipziger Herbstmesse“ präsentiert man für das „UVS“ die Empfängerweichen 3085 und 3036 für TV/ Radio und L-M-K / UKW.

Schon seit geraumer Zeit verfolgen die Entwickler in Bad Blankenburg die internationalen Fortschritte auf dem Gebiet der Satelliten-TV-Technik.

Die Embargo-Politik gegenüber den Staaten des „Ostblockes“ verhindert, dass Bauelemente und Meßtechnik für Gigahertz- Technik in die DDR geliefert werden darf. Gigahertztechnik und Megabit-Speicherschaltkreise gehören zur Schlüsseltechnologie militärischer Entwicklungen wie zum Beispiel für den Marschflugkörper „SS 20“ der SU.

Die DDR kann erst ab 1989 mit der Präsentation eines 32-Bit-Mikroprozessors (U80701) das Bauelemente-Embargo durchbrechen.

Im Oktober gelingt es über Umwege mittels der Forum GmbH, ein Unternehmen der „kommerziellen Koordinierung“ des Schalck-Goldkowsky, genannt „KoKo“, entsprechende Messtechnik für Bad

Von Volker Taubert, Repros und Fotos: Archiv V. Taubert

Blankenburg zu beschaffen. Es handelt sich um einen Netzwerk-Generator, einen Spektrum-Analysator, einen HF-Generator und die dazu benötigte Computersteuerung. Alles wird „streng geheim“ in einem gesonderten Raum und unter Verschluss aufbewahrt. Nur ein kleiner Personenkreis von Entwicklern ist befugt am FuE- Thema „Vorentwicklung SAT-Receiver“ zu arbeiten. Dadurch ist es möglich, bei der „SAT-TV-Technik“ am Ball zu bleiben.

Im Zuge der territorialen Kooperation der Industriebetriebe am Standort Bad Blankenburg ist ein modern ausgerüstetes Betriebsgesundheitszentrum mit Therapieabteilung auf dem Gelände des VEB Transportgummi entstanden. Die Einrichtung ist durchgehend besetzt und verfügt auch über einen Bereich Notfallmedizin. Mit dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten wird auch die Betriebsärztin der „Antenne“ geschlossen.

1987: Die neue Hauptproduktionslinie „Autorundfunkempfänger“ steht.

Am 5. Januar wird unter großer Beachtung im Kreis Rudolstadt der Meisterbereich Montage 8 zur Aufnahme der Autoradioproduktion übergeben. Es laufen die übergeleiteten Typen aus Eisenach, teilweise überarbeitet, vom Band. Bereits am 28.10. verlässt das 10 000ste Gerät vom Typ A321, ein Stereogerät mit Kassettenteil, das Band.

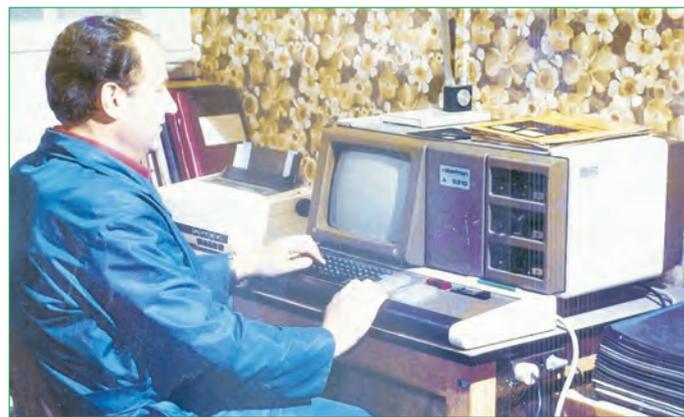


Die Verlagerung der Hochantenne schreitet mit der Übergabe der UHF-Antennenproduktion sowie der entsprechenden Maschinen und Werkzeuge voran.

Der Bereich EDV erhält neue Rechentechnik und

erarbeitet für Verwaltung und Fertigung durchgängige CAD/CAM-Lösungen.

Die TKO erhält zur statistischen Erfassung und Auswertung ihrer Kontrolltätigkeit einen Kleincomputer vom Typ A 5310.



Ing. Karl Hansal am A5310

Nun schon zum 9. Mal hintereinander wird der Titel „Berieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ erfolgreich verteidigt.

1988: Der VEB Antennenwerke wird „Erzeugnisgruppenleitbetrieb für die Autorundfunkempfänger- Produktion“ der DDR.

Bereits seit geraumer Zeit gibt es über Berlin Kontakte bezüglich einer Autoradio-Lizenzproduktion für die „Blaupunkt GmbH“ in Hildesheim.

Nun überschlagen sich die Ereignisse. Der Vertrag kommt zustande. Er sieht vor, dass in Bad Blankenburg mit importierten SMD-Bestückungsanlagen und einer Endfertigung die Produktion des aktuellen Autoradioprogramms der Firma Blaupunkt GmbH Hildesheim im

September 1989 anläuft und für den Binnenhandel ein DDR-Gerät auf gleichem technologischen Niveau in Blaupunkt-Lizenz aufgelegt wird. Da kurzfristig im Innland keine Baukapazitäten bereitgestellt werden können, erhält eine jugoslawische Baufirma gegen Valutamittel den Zuschlag für den benötigten Dreigeschosser in Skelett-Bauweise. Nach dem Abriss von Altbauten ist schnell Baufreiheit geschaffen und schon im September beginnen die Bauarbeiten für das neue Blaupunktgebäude.



Das Arbeitsklima bei den jugoslawischen Bauarbeitern ist für die Antennenwerker etwas „gewöhnungsbedürftig“, besonders wie Serben mit Montenegrinern umspringen.

Präsentiert wird auf der Leipziger Herbstmesse eine neue Versenkantennen-Generation mit einem Neigungswinkel von 40 Grad und höherer Abrissfestigkeit. Es sind die Typen: 3980, 3985, 3987 und 3990. Für 10 Jahre ununterbrochene erfolgreiche Verteidigung des Titels „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ erhält der Betrieb im Februar das Ehrendiplom des ASMW verliehen.

1989: Ende Mai ist es geschafft, der Neubau Autoradiofertigung wird übergeben.



*Felix Meier Minister
f. Elektrotechnik-Elektronik,
Günter Wagner
Betriebsdirektor
VEB Antennenwerke
Bad Blankenburg*

Die SMD-Bestückungsautomaten und Montagebänder werden durch Blaupunkt angeliefert und von deren Personal aufgestellt. Seit Februar befindet sich eine Kernmannschaft aus Bad Blankenburg für das Anfahren der Geräte-Produktion in Hildesheim zur Einarbeitung. Jetzt kommt die Stunde der Wahrheit.

Nach wochenlanger Arbeit werden Probeläufe absolviert, die Betriebsfähigkeit nachgewiesen. Daher können termingemäß ab September die Anlagen ihre reguläre Produktion aufnehmen.

Insgesamt beläuft sich das Investitionsvolumen auf 110 Millionen Mark der DDR was einem Valutawert von 24,5 Millionen DM entspricht, finanziert über die Forum GmbH.

Glanzstück der Erzeugnispalette ist natürlich das Gerät für den Binnenhandel der ACR 20 „Greifenstein“ auf Blaupunkt-Lizenz-Basis, der im Handel stolze 1995,00 Mark der DDR kostet!



Kombinatsdirektor Boegelsack nimmt die Inbetriebnahme der neuen Fertigungslinie „Autoradio“ in Bad Blankenburg zum Anlass, am 20. Oktober 1989 eine Betriebsdirektoren-Tagung mit TKO-Leitern in das nahe gelegene „Ferien- und Schulungsobjekt Dittrichshütte“ einzuberufen.

Ehregast ist Felix Meier, Minister für Elektrotechnik- Elektronik. Dreh- und Angelpunkt der Veranstaltung ist die neue Blaupunkt-Fertigungslinie und ihre Bedeutung für den Industriezweig in der DDR. Zu diesem Zeitpunkt konnte natürlich keiner der Akteure ahnen, dass ihre sozialistische Wirtschaftsstrategie bereits in wenigen Monaten durch tiefgreifende politische Umwälzungen gegenstandslos werden sollte! Gleiches gilt auch für die Herren Ökonomen der Blaupunkt GmbH Hildesheim, geht ihnen doch durch den Wegfall der Zweistaatlichkeit das Billig-Lohnland DDR verloren. Wie gut, dass man parallel zu Bad Blankenburg eine Fertigungsstätte in Malaysia aufgebaut hat.

1990: Das betriebliche Geschehen steht jetzt ganz im Zeichen der politischen Veränderungen und ihrer daraus erwachsenden ökonomischen Konsequenzen. Aus Volkseigentum wird Staatseigentum. Dazu verabschiedet die Modrow-Regierung am 1. März eine Treuhandverordnung, die vorsieht alle VE-Betriebe in GmbH oder AG umzuwandeln. Am 15. März nimmt die Treuhandverwaltung ihre Arbeit auf. Am 18. Mai wird der Vertrag zur Währungsunion zwischen beiden deutschen Staaten unterzeichnet, die schon am 1. Juni in Kraft tritt. Noch im Juni wird das Kombinat Rundfunk und Fernsehen Staßfurt aufgelöst und die „Antenne“ in die Selbstständigkeit entlassen.

Zum 30. Juni firmiert das Unternehmen unter „Blankenburg Communication Autoradio & Antennentechnik GmbH i.G.“ als Treuhandbetrieb. Die Perspektive heißt: Privatisierung oder Abwicklung. Der Kampf um das Überleben in der Marktwirtschaft beginnt. Die 1 200 Beschäftigten sind nicht haltbar, daher wird begonnen alle Rentner zu entlassen.

Strategisch konzentriert man sich auf die Belieferung der „DDR-Kundschaft“ wie die Industrievertriebe in den DDR-Bezirken mit dem vorhandenen Sortiment. Perspektivisch arbeitet man an der Entwicklung eigener Kopfstellentechnik.

Die Nachfrage im Binnenhandel nach dem Autoradio „Greifenstein“ geht gegen „0“, schließlich kann man jetzt die originalen Blaupunktgeräte kaufen. Die Fertigungsaufträge von Blaupunkt zur Radioproduktion kommen ins Stocken. Erst nach energischer Intervention hinsichtlich der Vertragserfüllung bis September 1992 lenkt Blaupunkt ein.

Wie von der Volkskammer der DDR Ende August beschlossen, wird in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober der Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD vollzogen. Die allgemeine Freude ist groß, die vielen Feierlichkeiten sind kaum zu zählen, doch trotz der versprochenen „blühenden Landschaften“ wächst die Sorge vieler um den sicheren Arbeitsplatz.

„Die Antennenwerker als Bundesbürger“

1991 - 1992: Die Firma wird 1991 aus der Treuhandverwaltung entlassen und als

„Blankom Antennentechnik GmbH i.A.“ in das Handelsregister eingetragen. Man versucht mit Wettbewerbern „Allianzen“ zu schmieden, eigene Marktanteile zu erringen und bei internationalen Messen auf sich aufmerksam zu machen. Eine großzügige Vorruhestandsregelung wird von älteren Antennenwerkern genutzt um materiell gesichert aus dem Arbeitsleben auszuscheiden.

Dennoch ist das Überleben der Firma mit den verbliebenen ~ 400 Beschäftigten nicht gesichert. Daher laufen besonders im 2. Halbjahr 1992 intensive Bemühungen, die einzelnen Geschäftsfelder als selbstständige Betriebe zu privatisieren.

1993: Zu Jahresbeginn nehmen die Nachfolgebetriebe am Standort ihre Geschäftstätigkeit auf.

Das sind:

1. BLANKOM Antennentechnik GmbH & Co KG
2. RIWOTEC GmbH
3. Mobile Antennentechnik GmbH - bis 11/2001
4. SK-Electronic Bad Friedrichshall - bis 6/1993
5. im II Quartal 1993 die VOTEX GmbH aus Dreieich (VW- Tochter)

Von nun an schreibt jede dieser Firmen seine Geschichte und verweist nicht ohne Stolz auf eigene, ganz persönliche Wurzeln, Erfahrungen und Kompetenzen.

Nachbetrachtung zum Beitrag über die Angermühle

Von Dieter Krause, Fotos: x Archiv D. Krause, 1 x K. Lincke

Im ursprünglichen Sinn bezeichnet Anger einen Grasplatz, der der Gemeinde als Weide, Festwiese, Versammlungsplatz diente ...

Für eine Festwiese lag unser „Anger“ lange Zeit weit vor der Stadt. Wegen der bestehenden Explosionsgefahr war er im 18. Jh. nur mit der Pulvermühle bebaut, die, genau wie die Pulvermühle an der Schwarza (siehe G.-B. März 2008) für sich alleine stand.

Auf dem Theuringschen Plan von 1769 deutet einiges darauf hin, dass zu jener Zeit eine Fläche vor dem unteren Stadttor als Festplatz gedient haben könnte. Später, im 19. Jahrhundert, als mit der Umwandlung der Pulvermühle in die Graupen-, Loh- und Mahlmühle die Explosionsgefahr nicht mehr bestand, siedelten sich weitere Anwohner hier an und die Lindeninsel und deren unmittelbare Umgebung wurden zum Festplatz.

Da bei Theuring der „Anger“ nicht erwähnt ist, im 19. Jahrhundert aber die Bezeichnung „Schießanger“ auf Plänen auftaucht, könnte der jetzige Name eine Verschleifung bzw. Verkürzung von Schießanger auf Anger sein.

Die im Beitrag beschriebenen Fakten können sich nicht alle nur auf die „Lindeninsel“ beziehen. Diese war mit der Angermühle und deren Nebengebäuden schon recht gut belegt.



Lageplan von 1867

- * Der geplante Ausbau zum Vergnügungsplatz und zum Gewerbegebiet betrifft sicher auch die der Lindeninsel benachbarten Flächen. So lag das Schützenhaus mit dem Ladehäuschen südlich des Mühlgrabens, außerhalb der Lindeninsel (siehe Lageplan von 1867). Östlich daran anschließend, d.h., rechts der Straße nach „Pehlsheim“ (die noch nicht durch die Eisenbahnlinie Saalfeld-Arnstadt durchschnitten wurde) lag der „Schießanger“.
- * Das als Standort für die Tonwarenfabrik mit Kalkbrennofen vorgesehene Flurstück „Der Pulvergarten“ liegt östlich der Lindeninsel und des „Schießgartens“ am rechten Ufer der Königseer Rinne. Möglicherweise stand hier auch die im 17. Jahrhundert erwähnte Pulver- und Salpeterhütte. Gegenüber, am linken Ufer befindet sich das Flurstück „Das warme Bad“.
- * Im 19. Jahrhundert wurde eine Angerkirmes gefeiert. Ein Herr mit den Initialen H. H. schrieb unter dem 26. Juni 1888 folgendes Gedicht in „Blankenburger Mundart“:

„S Blankenburger Vogelschießen“

Etze sitzt der Vogel draan,
An d´r Stangel hoch so scheene.
S´ Vogelschießen fängt nu aan,
Das kußt´s manchen Schweeß un Beene.

Denn war gerne tanze thut,
Kann sich da schon verlustire,
Und in Wallung bring is Blut,
Ooch sei Schätzchen frieh hämfiehre.

Frein thut sich jung und alt,
Denn es is ju Vogelschießen,
Dorten uff´n Anger halt
kann mersch itz su racht genießen.

Ach wie scheen d´r Bratworschtduft,
Een´n Harz un Sinne riecht
S´ riecht als ob de ganze Luft
Enne eenzche Bratwursch wäre.

Jed´s warsch ergend mache kann,
Das bäckt Kuchen aach un Stullen,
Butter un Rosin´n drann,
Weil se garne titsche wulln.

Alle lieben Anverwandten,
Kumm´n zum Besuche har,
Vettern, Schwastern, Muhm´ un Tanten,
Brider un was sunst noch mehr.

Un de Jongs un Mädchen alle,
Jed´s muß da mal Lutto speele,
Salbst aach bei´n Karussale
Ja da darf ju keens nich fahle.

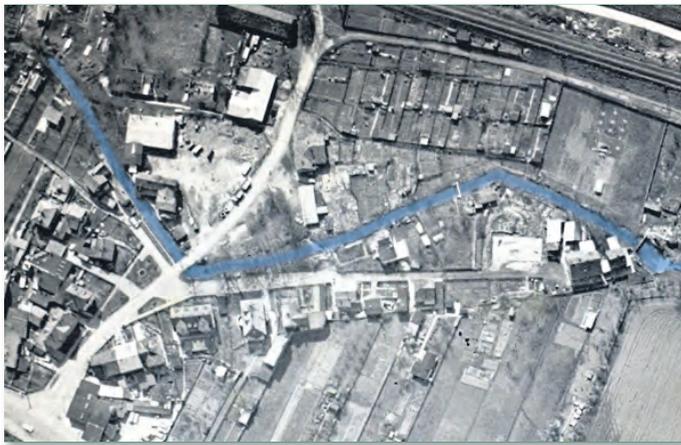
Wie wird da de Mutter tich´g
Um enn Nickel angebattelt,
Doch die hält das nich far richt´g,
Das´s Gald so ward verzattelt.

Ei nu erscht das Künstlervolk,
Was nich fahle darf dabei,
Na was machen die far Ulk
Un ne Haidenschreierei.

Arm un Reiche, groß un kleene,
Jeder freits´ch uff nächstes Jahr,
Denn es war ju doch su scheene,
Heire, un das is doch wahr!

Der das schrieb hat mit gemacht,
Mitgefeiert und gelacht.
Euch das Liedchen zum Gedenken,
Wenn ihn seine Schritte lenken
Wieder in dies schöne Thal
Hoffentlich wird´s oft geschehen
Blankenburg auf Wiedersehen!

- * Die Witwe Rudolf Morgenroths, Rosa Morgenroth, wohnte nach 1945 noch in ihrem Haus (jetzt Am Anger Nr. 19). In dieser Zeit wurde auch der Straßenbaubetrieb mit dem Morgenroth'schen Maschinenpark von der Firma Scheidt weitergeführt.
- * Der inzwischen verfüllte Mühlgraben der Angermühle wurde 1974 mit einem Garagenkomplex überbaut.



Der Anger aus der Vogelschau - Luftbild von 1978

In der linken unteren Ecke liegt auch heute noch die Tankstelle. Folgt man der Straße bis zur Kreuzung vor der Rinnebrücke, gelangt man links in das „Warme Bad“, am Ende des rechten Weges liegt die ehemalige Koch'sche Mühle, noch mit Wehr (G.-B. September 2010). Geradeaus gelangt man auf die „Lindeninsel“ mit den Resten der Angermühle (links). Auf der rechten Seite ist der 1974 errichtete Garagenkomplex zu erkennen. Darunter ist noch das Wehr für die Mühlleiche der Angermühle auszumachen. Oberhalb der Garagen steht das Schützenhaus. Die Fläche links der Straße oben im Bild war der Schießanger.

* In den 1990er Jahren ließ Rüdiger Thon, Kampfname „Broiler-Toni“, die Tradition der Angerkirmes wieder aufleben. Er veranstaltete vom 9. bis zum 11. August 1991 das erste Angerfest. Vier weitere folgten, bis die bürokratischen Hürden so hoch wurden, dass er sie nicht mehr überspringen wollte.

* Ebenfalls in dieser Zeit erwarb die „Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein gemeinnützige GmbH“ die Grundstücke der ehemaligen Angermühle, um hier die neue, generationsübergreifende Wohnstätte Am Anger für Kinder, Jugendliche und alt gewordene Menschen mit Behinderung zu schaffen.



Die Wohnstätte

Nach dem Abbruch der letzten noch vorhandenen Angermühlen-Gebäude geschah die Grundsteinlegung für das neue Objekt am 17. Juli 2001 und die feierliche Eröffnung war am 11. Januar 2003. Die 16 Einzel- und vier Doppelzimmer bieten Platz für zwölf Kinder und Jugendliche, sowie zwölf alt gewordene Menschen. Ihnen stehen auch zwei Wohnküchen und ein Raum zum Entspannen, neudeutsch Snoozelraum (snooze = Schläfchen, ein Schläfchen machen), zur Nutzung bereit.

Der Blankenburger Osterhase

Dr. Christian Rotter war praktizierender Zahnarzt in Bad Blankenburg, Fröbelstraße 7 (siehe G.-B. August 2001). Geboren wurde er 1910 in Bayreuth. Nach dem Studium in Erlangen und Jena führte ihn sein Weg nach Bad Blankenburg, wo er seine spätere Frau Dorothea, geb. Semm, fand. Mit ihr hatte er zwei Töchter, Brigitte und Dorothee (die spätere Frauenärztin). Neben seiner Arbeit als Zahnarzt fand er Zeit für schriftstellerische und bildkünstlerische Betätigung. Im Alter von 34 Jahren endete sein Lebensweg 1944 in Rumänien, wo er zunächst als vermisst galt. Dank gilt seiner Enkelin Sybille Janca, die einige Büchlein mit handschriftlichen Aufzeichnungen, darunter auch das Märchen vom Blankenburger Osterhasen, der Öffentlichkeit zugänglich machte und die einige Angaben zum Leben Christian Rotters mitteilte.

Vor langer Zeit wohnte auf dem Schösschen einmal ein alter Bauer, dem war die Frau und seine zwei Kinder vom Blitz erschlagen worden und er deshalb sehr einsam. Er hatte aber ein gutes Herz und die Kinder sehr lieb. Besonders den Armen war er ein Freund. Wenn Ostern kam, setzte sich der alte Bauer hin und kochte ein paar hundert Eier, färbte sie recht schön bunt und am Ostersonnabend gegen Dämmerung zu ging er in die Gärten armer Leute, machte bunte Nestchen und versteckte seine bunten Eierchen. Am Ostermorgen kamen dann die Kinder in den Garten und glaubten kaum, dass sie auch vom Osterhasen bedacht worden wären. Da lagen auf einmal die bunten Nestchen und viele schöne Eier darinnen. In ganz Blankenburg hieß bald der Bauer nur noch der „Blankenburger Osterhas“, der weit und breit dafür bekannt war.

Dr. Christian Rotter, Bad Blankenburg/Th. W.

Nun war aber eine gar neunmalkluger Polizei im Städtchen, die alles das, was sie sehen sollte, nicht sah, aber das, was sei nicht zu sehen brauchte, gar ausnehmend gut merkte!

Als nun wieder einmal der Blankenburger Osterhas abends seine Ostereier versteckte, damit die armen Kinder am Osterfest auch ihre Freude hatten, da sah ihn ein Polizist aus einem Garten kommen mit einem Korb Eier in der Hand. Der Polizist hielt ihn in seiner Einfalt für einen Dieb und rief ihn an, er solle stehen bleiben. Der Bauer hielt es für einen Scherz, da man ich doch kennen musste, und lief weiter, zum nächsten Garten, um einem armen Kind Nestchen zu machen. Da zog der Polizist den Revolver und schoss nach dem Bauern. Schwer getroffen bleibt dieser liegen und nun erst erkannte der Polizist seinen Irrtum. Der Bauer kommt zwar mit dem Leben davon, bleibt aber Zeit der letzten Jahre ein Krüppel, der langsam dahinsieht. Kein Blankenburger Osterhas erschien mehr den armen Kindern. Als der Bauer aber starb, waren viele Leute zur Beerdigung und immer war sein Grab schön geschmückt, bis der letzte Mensch starb, der ihn kannte und so dann der Blankenburger Osterhas in Vergessenheit geriet.



Ein Gang durch unser altes Blankenburg Unbekannter Autor

Diese Zeilen hat ein unbekannter alter Blankenburger, vermutlich „in der Fremde“ geschrieben und sind irgendwie und irgendwo hier aufgetaucht. Ingeborg Böttger hat uns eine Kopie des Originals übergeben. Es ist eine mundartlich Fassung, welche jedoch wegen der besseren Verständlichkeit von Klaus Lincke „hochdeutsch“ übersetzt wurde. Das hatte zur Folge, dass einige Reime geringförmig geändert werden mussten.

Ob Du kommst von Osten, Süden, oder oben von Leutnitz rein,
immer siehst Du ihn vor Dir liegen, unseren schönen Greifenstein.

Bist Du auch lange fort gewesen, Du vom Anger, Du vom Markt,
Du aus unsern alten Strassen, Du vom Schösschen - Ihr bleibt stark!

War es auch draußen noch so stürmisch,
drückt es das Herze Euch gar ab,
bleibt eisern Ihr, bleibt stets begierig,
zu wissen, wie`s der Fremde macht.

Ihr machtet da noch große Sprüche, da wurde lange diskutiert.
Nein - stets habt Ihr nach Vaters Sitte,
Probleme schnell zu End` geführt.

Die Frau, den Mann habt Ihr gestanden,
weit ab von Euerm Elternhaus,
weit ab von Freunden und Bekannten,
hieltet lange Ihr`s in der Fremde aus.

Bis dann der Tag an Euch herangerückt,
an dem ein heimlich Weh am Herze nagte,
da habt zum Himmel oft Ihr hoch geblickt
und stelltet Euch die ach so brennent` Frage:

Wann kehr demnächst ich zurück, in deine alten Mauern -
Wo ich verbracht` der Kindheit Glück,
wie lange wird es noch dauern?

Wie ich befasst mich mit dem Reim, und tat für mich so denken,
da fielen mir all die Namen ein, von den Gassen, Straßen, Schänken.

Am Anger oben, fang ich an. Auf dessen grünen Wiesen,
sich mancher wohl erinnern kann, fand statt das Vogelschießen.

Heidelbeerkekuchen - das war etwas was für Groß und Kleine.
Die Kinder hatten ihren Spaß - die Eltern ihre Freude.

Es galt den Taler in der Mitten, vom Kuchen zu erreichen.
Das war nicht einfach, hatte Tücken, man musste sich durch beißen.

Nach dem Anger kommen dran, das Löbichen und die Flecke
und weiter unterer dem Markte dann, folgt die „Magdeburger Ecke“.

Dazwischen, rechts und links der Rinne,
haben wir die „Metze“, den „Kühlen Grund“,
das warme Bad und weiter drinnen,
das Spritzenhaus - wo es einst stand.

Gegenüber dann die Mühle kommt, wo das Korn gemahlen wird,
draus bäckt der Bäcker Brot und Semmeln,
wie es sich auch so gebührt.

Lehmgrube oben und der Edelsteig, das sind die nächsten Wege,
die führen uns über das Bahngleis hinüber,
wo, die Sage tut man pflegen,

einst stand ein Haus im Walde drinnen. Da sollte es früher geistern.
Meint ihr nicht auch, dass manche spinnen, die so etwas verbreiten.

Daneben geht es steil den Goldberg rauf und über große Steine,
kommt man bei Töpfers Wiesen raus, die grenzen an die Gemeinde.

Von da hast Du einen weiten Blick,
vom Kessel bis nach Rottenbach.
Von Rudolstadt sieht man ein kleines Stück,
genau so wie von Wirbach.

Und gar von unserer Burgruine, die drüben blickt von Hausberg vor,
tut man, ist das Wetter noch so schöne,
vier Meer sehen, macht auf das Ohr:

Frühmorgens sieht man das Nebelmeer,
am Mittag ist es das Häusermeer,
am Abend dann das Lichtermeer
und nachts da sieht man gar nichts mehr!

Wir gehen zurück zur alten „Taube“,
wo mancher Zecher trank sein Glas.
Bei Papa Lösche macht man Pause und in der Harfe gab`s eine Maß.

Bei Hahns, da tat man Kaffee trinken und Kuchen essen,
der schmeckt gut.
Was aber Spitze war, bedenke - die Bratwurst, deren Geruch einlud.

Das roch, ob auf dem Markt beim Krauß,
oder beim Breternitz, beim Hohl,
beim Hupe oder, vor seinem Haus, beim Ziermann -
es schmeckte wundervoll.

Der Marktbrunnen könnt` manch Liedchen singen,
der Ratswirt drüber viel erzählen,
von all den Sachen, all den Dingen,
die früher haben sich da ergeben.

Beim Schimmel hinten, dem Alten und dem Jungen,
da kehrten viele Fuhrleute ein,
haben gevespert und beim Bier gesungen,
mitunter bis in die Nacht hinein.

Ab ging es dann im schnellen Trab
mit dem Fuhrwerk und dem Holz,
dass man auf dem Wald geschlagen hat,
hinunter bis nach (Volkscht) Volkstedt.

Die Aussicht von der Esplanade,
über den Kirchturm nach dem Sportplatz hin,
ist schön. Unten die alten Gassen.
Komm! Warte! Wir bleiben hier ein wenig stehen,

bevor wir rauf
zum Wurmsbruch laufen,
am Sand vorbei,
zum Roten Haus,
da können wir was
zum Trinken kaufen
und ruhen uns
von dem Rundgang aus.

